

Die Lokalisierung der Grenzen des sogenannten Lübecker Gründungs Viertels – ein Indizienprozess

Ingrid Schalies
& Dirk Rieger

Die umfangreichsten Erkenntnisse hinsichtlich der Lokalisierung der „Kernsiedlung“ der nach schriftlicher Überlieferung 1143 erfolgten Gründung der ersten „deutschen“ Stadt an der Ostseeküste verdanken wir den großflächigen archäologischen Untersuchungen der Jahre 2009–2016.¹ Die Gesamtheit der dokumentierten Befunde und Funde belegt inzwischen eindeutig, dass das Areal zwischen der schiffbaren Trave im Westen und dem späteren Marktplatz bei der Marienkirche im Osten für die Gründung des Grafen Adolf von Schauenburg in Anspruch genommen wurde.

Um die Frage ihrer Ausdehnung sowie nach dem Verlauf und der Beschaffenheit einer zu vermutenden Befestigung oder Begrenzung² zu klären, bedarf es der Wieder- und gegebenenfalls auch der Neubewertung aller zur Verfügung stehenden Quellen. Die historische Forschung geht von einer Umwehrung der „Gründungsiedlung“ aus und stützt sich dabei auf die Schriftüberlieferung sowie auf rechtliche und topographische Argumente (Abb. 1). So sieht Heinz Stoob einen westlichen „Ortsrand“ von „ca. 1160“ unterhalb der heutigen Querstraßenzüge.³ Im Osten nimmt er eine mit „Palisaden 1160“ befestigte Siedlungsgrenze an und im Norden „Holz-Erde-Werke vor 1181“ nördlich der Achse Mengstraße–Johannisstraße (heute Dr. Julius-Leber-Straße).⁴ Die südliche „Grenze“ verläuft über den heutigen Klingenberg und grenzt die bürgerliche *civitas* gegen die

1 Diese sind im Zuge der Großgrabungen im Gründungs Viertel sowie der Straßengrabungen gewonnen worden.

2 Dies ist aus rein rechtlichen Überlegungen heraus anzunehmen.

3 Stoob 1984.

4 Eine „Palisade“ ist zwischen Fleischhauer 35 und 37 erfasst worden. Ob es sich dabei um den „historischen Ortsrand“, den H. Stoob für 1160 hier annahm, oder um eine Parzellengrenze handelt, war aus dem Befund heraus nicht zu entscheiden (Schalies 1993, 353–357 und Abb. 2).



Abb. 1: LiDAR-Scan der Nordhälfte der Lübecker Altstadt mit dem Areal des Gründungs Viertels und der Burg im Norden.

Kuriensiedlung im Süden der Halbinsel ab. Diese Thesen sind bis dato weder bestätigt noch ganz oder teilweise widerlegt.

Es sind daher vor allem die archäologische Grabungen, Beobachtungen und Fundbergungen, die seit den 1950er Jahren im Stadtgebiet Lübecks durchgeführt werden, die dazu neue Ergebnisse liefern könnten. Um die vorliegenden Dokumentationen auf ihre stadttopographischen Bezüge und historische Bedeutung/Dimension hinsichtlich unserer Fragestellung zu untersuchen, ist eine detaillierte Recherche in den eigenen Archiven erforderlich, um anschließend über die Zusammenführung der dabei ermittelten Indizien mit den Inhalten der bisherigen Thesen abzugleichen und gegebenenfalls zu einer Neubewertung dieses Themenkomplexes gelangen zu können.

Alt Lübeck – Liubice

Bevor auf die einzelnen Befundlagen eingegangen wird, ist es wichtig, kurz auf die slawische Siedlung Alt Lübeck Bezug zu nehmen, in den Schriftquellen überliefert als „*civitas Liubice*“.⁵ Sie lag ca. 5 km nördlich der heutigen Stadt auf einer Halbinsel am Zusammenfluss der Trave und dem Flösschen Schwartau und geht bis auf das 8. Jahrhundert zurück. Die Erbauung der Burg ist durch Dendrodaten aus der Holz-Erde-Konstruktion des ältesten Walls für das Jahr 819 belegt.⁶ Unter der Herrschaft des christlichen Fürsten Gottschalk wurde die Anlage Mitte des 11. Jahrhunderts erweitert und ausgebaut⁷ und entwickelte sich zu einem ökonomischen Handelszentrum mit präurbaner Struktur. Sowohl der Name als auch das wirtschaftliche Potential Liubices wurden schnell im gesamten Ostseeraum bekannt. So wird beispielsweise Alt Lübeck auf einem in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datierten Runenstein, der in der Kirche in Halla auf Gotland verbaut ist, erwähnt. Es war also kein Zufall, dass Name und Funktion des wirtschaftlich so erfolgreichen slawischen Liubice nach dessen Zerstörung im Jahr 1138 auf die deutsche Neugründung übertragen wurden.⁸ Diese entstand wenige Kilometer flussaufwärts auf einer Halbinsel am Zusammenfluss von Trave und Wakenitz. Denn um ihre Handelsgeschäfte erfolgreich fortsetzen zu können, bedurften die sächsischen, friesischen und dänischen Kaufleute auch weiterhin eines zentralen Umschlag- und Handelsplatzes mit einem direkten Zugang zur südlichen Ostseeküste. Der neue Platz erfüllte nicht nur diese Voraussetzungen, sondern war auch deshalb exzellent gewählt, da die Verbindung zu den inländischen Flusssystemen sowie den Nord-Süd-orientierten Handelsrouten über Land ebenfalls weiterhin gegeben war.

Die Gründung von Lubeke

Helmold von Bosau berichtet von einer verlassenen slawischen Burg im Norden der Lübecker Halbinsel, deren Errichtung er dem Slawenfürsten Cruto zuschreibt. Man geht davon aus, dass die baulichen Reste der Anlage für den an gleicher Stelle erfolgten Bau der schauenburgischen Burg genutzt wurden;⁹ beide Burganlagen¹⁰ sowie eine östlich anschließende Vorbürgsiedlung¹¹ sind archäologisch nachgewiesen. Jüngste Ausgrabungen erbrachten unter anderem weitere Befunde zum Verlauf des slawischen Grabens und belegten eine Verstärkung des älteren begleitenden Wallfußes.¹²

Während das von Helmold beschriebene „*castrum*“¹³ sowohl archäologisch als auch schriftlich belegt ist (Abb. 2), kennen wir keine Schriftquelle, die eine wie auch immer geartete Befestigung/Einfriedung der „*civitas*“ von 1143 erwähnt, aber vielleicht gibt er uns einen indirekten Hinweis: Zum Jahr 1160 berichtet Helmold von Bosau in seiner Slawenchronik über die Verlegung des Bistums von Oldenburg/Holstein nach Lübeck: Da die Stadt „*volkreicher, [und] der Ort geschützter und überhaupt viel geeigneter wäre.*“¹⁴

Die Lage der Gründungssiedlung von 1143 auf dem nach Westen zur Trave abfallenden Höhenrücken, welcher die ehemalige Halbinsel von Norden nach Süden durchzieht, war zwischen den Vertretern der verschie-

5 Adam von Bremen, lib. II, cap. 15 schol. 66.

6 Dieser war ca. 13 m breit und 3 m hoch und zur Feldseite mit einer senkrechten „Holzbohlenvorblendung“ versehen (Callmer 1994; Grabowski 2002).

7 Der Wall verfügte danach über eine Breite von 16–19 m und eine Höhe von ca. 5 m; datiert ist er dendrochronologisch auf 1055 (Kempke 1985, 59).

8 Helmold von Bosau, lib. I, 48; Andersen 1988; Fehring 1988, 44 f.

9 Helmold von Bosau, lib. I, 57.

10 Fehring 1982, 77–83; Gläser 1992, 72–75; ders. 2010, 274 f.

11 Radis 1998; dies. 2011.

12 Dubisch u. a. 2014, 54.

13 Helmold von Bosau, lib. I, 63.

14 Ebenda, 90.



Abb. 2: Geschnittener, 3,5 m tiefer Spitzgraben der „deutschen Burg“ im Hangbereich des heutigen Burgklosterareals im Norden Lübecks.

denen historischen Disziplinen so lange strittig, bis diese Siedlung in den Jahren 2009 bis 2016 genau dort (zwischen unterer Braun- und Alfstraße) ausgegraben werden konnte. Aufgrund der Möglichkeit der zum Teil sehr exakten zeitlichen Einordnung der dort freigelegten hölzernen Bebauungsreste ist die „Gründungssiedlung“ eindeutig hier zu verorten.¹⁵ Mit der Lokalisierung des „Nukleus“ der zivilen Stadt stellen sich automatisch auch Fragen nach deren Ausdehnung und folgerichtig auch jene nach einer Umwehrung. Um diese Aspekte herauszufiltern und sich der Lösung dieser Frage zu nähern ist der eingangs beschriebene „Indizienprozess“ über die erneute Analyse auch der älteren Grabungen vonnöten.

Ein grundlegender Faktor bei der Wahl des Orts zur Anlage der Siedlung waren sicherlich die vorhandenen topographischen Gegebenheiten. Dank 3D-Visualisierungssoftware konnte die ursprüngliche Topographie des Bereichs zwischen Braunstraße und Alfstraße auf Basis der Grabungsergebnisse virtuell rekonstruiert werden (Abb. 3).¹⁶ Deutlich ist der Geländeabfall zur Trave zu erkennen sowie das plateauartig ausgebildete angrenzende Siedlungsgebiet. In die neue topographische Karte (Abb. 4) sind neben den LiDAR-Scans auch die Ergebnisse vorangegangener Ausgrabungen und geologischer Bohrsondierungen (letztere stammen zum Teil schon aus dem 19. Jahrhundert) mit eingeflossen, weshalb in die Darstellung auch die an die Ausgrabungsfläche anschließenden Bereiche mit abge-

Der topographische Aspekt

15 Rieger (im Druck).
16 Kräling (im Druck).

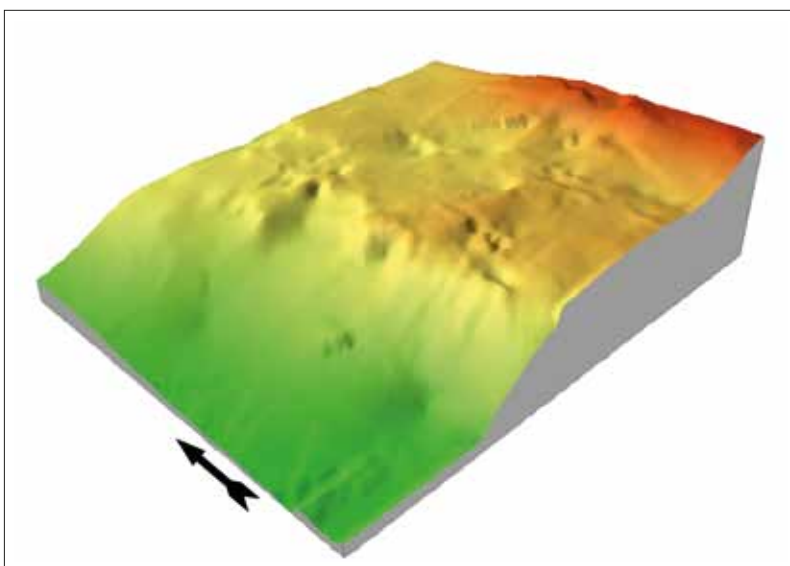
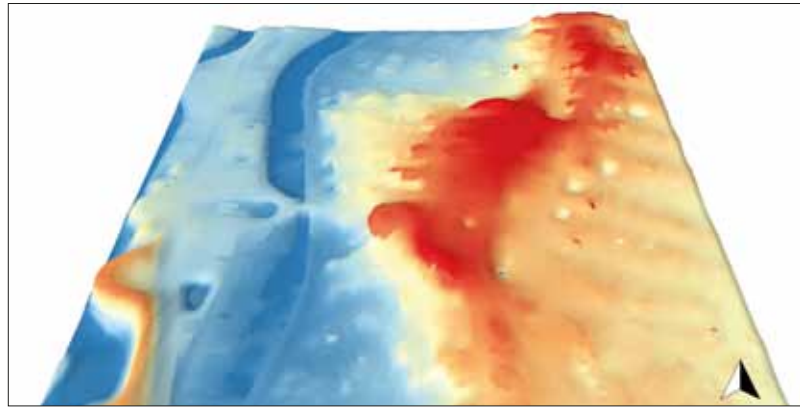


Abb. 3: Höhenmodell der Ursprungstopographie des Gründungsviertels zwischen Braunstraße und Alfstraße.

Abb. 4: Neue dreidimensionierte topographische Kartengrundlage des Areals zwischen Trave und Markt aufgrund archäologischer Daten sowie LiDAR-Daten. Sehr gut ist das Plateau des Gründungs Viertels zwischen Trave und dem hochgelegenen Halbinselrücken (rot) zu erkennen.



bildet werden konnten. Die erste Siedlung, die man auf dem bis in die sumpfige Traveniederung hineinreichenden Geestsporn platziert hat, wird – topographisch bedingt – von den beiden äußeren Achsen der späteren Verbindungswege zwischen Markt/Marienkirche und dem Hafen begrenzt (Mengstraße im Norden und Braunstraße im Süden). Im Osten bildet zunächst der die Halbinsel von Norden nach Süden durchziehende „hoch“ aufragende (ca. 15 m ü. NHN) Hügellücken die Siedlungsgrenze.

Spurensuche

Beginnend westlich unterhalb der Gründungssiedlung, im Bereich zwischen der Holstenstraße und der Mengstraße sollen nachfolgend im Uhrzeigersinn die für die Fragestellung relevanten Grabungen kurz vorgestellt und daraufhin geprüft werden, ob sie Hinweise bezüglich der Ausdehnung des „Gründungs Viertels“ oder Spuren historischer Befestigungsmaßnahmen liefern können (Abb. 1).

An der Untertrave

Die Stadtmauer des frühen 13. Jahrhunderts ist im Rahmen baubegleitender Ausgrabungen im Straßenraum An der Untertrave während der letzten Jahrzehnte wiederholt dokumentiert worden und in ihrem Verlauf dadurch gut belegt. Für das 12. Jahrhundert indes fanden sich dort keinerlei Hinweise auf Befestigungsmaßnahmen, was sich daraus erklärt, dass diese Straße durchgängig über nachträglich hinzugewonnenes Siedlungsgebiet verläuft. Eine Befestigung wird daher eher im Bereich zwischen der westlichen Grenze der Siedlung (dem unteren Siedlungsplateau), also etwas unterhalb der heutigen „Querstraßenzüge“, verlaufen sein. Die Frage, ob man den natürlichen Schutz durch den Fluss als ausreichend angesehen hat, ist nicht zu beantworten, erscheint aber eher unwahrscheinlich. Auf diesen Aspekt wird im Verlauf noch einmal eingegangen werden.

Archäologisch nachgewiesen ist unterhalb der Alfstraße die bisher älteste Uferbefestigung an der Trave aus der Zeit um 1157 ± 5 (Abb. 5).¹⁷ Aufschüttungen, welche am nördlichen Rand des Geländesporns den Beginn der „Baulandgewinnung“ Richtung Norden dokumentieren, sind in den Zeitraum um oder nach 1164 datiert. In der Mitte des 12. Jahrhunderts befand sich nach jetzigem Kenntnisstand hier ein der Ursprungssiedlung vorgelagerter, zunächst unbebauter Bereich, in dem sich ein „Ufermarkt frühmittelalterlicher Prägung“¹⁸ früher etabliert hatte, der sukzessive zum späteren „Seehafen“ mit allen seinen in der Folgezeit notwendigen Hafeneinrichtungen ausgestattet wurde. Im weiteren Verlauf ist der siedlungsgünstige Geländesporn auf den nördlich anschließenden Grundstücken An der Untertrave 97 und 98 ebenfalls archäologisch nachgewiesen worden, hier mit seiner natürlichen, unbefestigten Uferkante. Dabei war festzustellen, dass das Traveufer ab Haus Nr. 98 (Abb. 5) deutlich nach Nordosten „einzieht“.¹⁹

Mengstraße

Nördlich der Alfstraße verläuft die ebenfalls zur Trave hinabführende Mengstraße. Durch archäologische Untersuchungen ist belegt, dass die

17 Schalties 1992, 312–314.

18 Ellmers 1992, 15.

19 Müller 1992, 23–34 Abb. 3.1–2 sowie Beiträge Schalties und Ellmers im selben Band.



Abb. 5: Rekonstruktion des Geländeprofils und archäologisch nachgewiesene „Befestigungsmaßnahmen“.

Abb. 6: Auf der Bohrpfahlwand am Wehdehof ist der Abdruck der archäologischen sowie geologischen Schichten als auch der extreme Höhenunterschied gut zu erkennen.



„Null-Linie“ in der unteren Mengstraße etwa auf Höhe des Grundstücks Nr. 66 verläuft und dann weiter Richtung Nordosten zieht. Der auf der Basis von Ausgrabungsergebnissen erstellte Plan (Abb. 5) gibt den Verlauf der Wasserlinie entlang des Geestsporns mit festem Baugrund wieder sowie einen zum Teil drastischen Geländeabfall zwischen der civitas und der Trave. Er spiegelt zugleich wider, welche Parzellen im 12. Jahrhundert noch nicht bebaut gewesen sein können, da die Traveniederung noch nicht aufgehört war. Die Ausgrabungen auf dem Grundstück Mengstraße 68 erbrachten zudem den Nachweis eines hölzernen Rostsystems aus blockbauartig ineinander verschachtelten Holzkonstruktionen mit lichten Abmessungen von ca. 2,5×3 m, welche mit Erde, Steinen und Holzabfall gefüllt waren, wodurch die Erweiterung der Siedlungsfläche unterhalb der Geländekante auch in diesem Bereich archäologisch nachgewiesen worden ist. Die Fälldaten der verbauten Hölzer streuen von 1084/85 bis 1282 + 14/-6.²⁰ Das letzte Datum markiert damit den Abschluss der „Baulandgewinnung“ in diesem Bereich. Erstaunlich ist, dass die Grundstücke Nr. 68 und 70 bereits für das Jahr 1287 schriftlich als „bebaut“ überliefert sind, wodurch hier erstmalig scheinbar ein unmittelbarer zeitlicher Zusammenhang zwischen Abschluss der Geländeerhöhung und der Belaubung der späteren Parzellen belegt werden kann.

Wenige Meter weiter die Mengstraße hinauf wurde der Nordhang des Geländesporns bei archäologischen Arbeiten im mittleren Teil der Parzelle Nr. 60 (HL 107) dokumentiert, der in seinem weiteren Verlauf an vergleichbarer Stelle im Grundstückgefüge bei Mengstraße 40 (HL 80) ebenfalls festgestellt worden ist.²¹ Von hier aus lässt sich der Steilabfall des Geländes dann weiter über die Querstraße Fünfhausen und den Baublock Wehdehof hinaus bis zur Breiten Straße nachweisen.

Wehdehof

20 Schalties 2002.
 21 Bohrprotokolle in der Ortsakte HL 080 im Bereich für Archäologie und Denkmalpflege, Lübeck.
 22 Schalties 2017, 327–336.
 23 Dies wurde zudem über eine Bohrung westlich des Wehdehofs nachgewiesen: Der obere gewachsene Sandboden am nördlichen Rand der Baugrube ist in Höhe der „Baulücke Beckergrube“ bei ca. 2,5 m ü. NHN dokumentiert. In Richtung auf die Straße Beckergrube zu sowie Richtung Fünfhausen im Westen fällt das Gelände dann noch weiter ab, was ebenfalls anhand von „Altbohrungen“ aus den 1960er und 1980er Jahren nachzuvollziehen ist: Danach verschwinden die über dem festen Lehm anstehenden Sande, stattdessen erbrachten die Bohrungen auf der Westseite von Fünfhausen „im Liegenden Feinsand und darüber einen festen Torf, der in einer weit nach Osten greifenden Bucht des ehemaligen Travetals auch unter der Beckergrube angetroffen wird“ (Ortsakte HL 076 im Bereich für Archäologie und Denkmalpflege, Lübeck).

Das Areal des unteren Wehdehofs liegt auch heute noch deutlich unterhalb des Höheniveaus der östlich verlaufenden Breiten Straße und dem Gelände um die St. Marienkirche. 2016 und 2017 fanden im unteren Wehdehof (HL 201) wegen eines geplanten Parkhaus-Neubaus Ausgrabungen statt; dabei wurde die oben skizzierte besondere topographische Situation der Westflanke des Stadthügels einmal mehr archäologisch bestätigt.²² Auf Höhe der Marienkirche stürzt der gewachsene Boden auch heute noch regelrecht dramatisch ab (von etwa 15 m auf ca. 6 m ü. NHN im unteren Wehdehof). Weiter westlich, nahe der Straße Fünfhausen, lässt sich anhand von Bohrerergebnissen sowie der dokumentierten archäologischen Befundsituationen das Hanggefälle, wie er sich bei Siedlungsbeginn präsentiert hat, rekonstruieren. Im Ergebnis beträgt der Niveauunterschied damals wie heute ca. 8–9 m.²³ Die Baugrubensicherung entlang der Parkhausbaugrube zeichnete nicht nur den ursprünglichen Geländeverlauf im Winkel



Abb. 7: Teilausschnitt eines steil einziehenden potentiellen Abschnittsgrabens innerhalb des Grundstücks Breite Straße 53.

unterhalb von Breite Straße und Mengstraße ungefähr nach, sondern die Pfahlwand ließ darüber hinaus einen imposanten Profilabdruck jener Kulturschichten entstehen, die beim Setzen der Pfähle durchdrungen wurden (Abb. 6). Überreste von Befestigungsmaßnahmen sind in den bisher vorgestellten Bereichen nicht nachweisbar gewesen.

Wie Ausgrabungen im Eckbereich von Breite Straße 36–42 (HL 137) und Beckergrube 2008 belegt haben,²⁴ weist das Gelände eine natürliche Hanglage auf, wobei der gewachsene Boden im Osten bei etwa 7,7 m ü. NHN ansteht und im Westen (erbohrt) nur noch eine Höhe von 3,2 m ü. NHN erreicht. Hier sind in den Hofbereichen großvolumige „Holzeinbauten“ (leider nur ansatzweise) dokumentiert worden. Es handelt sich dabei um senkrechte, mit Zapfen versehene Pfosten sowie stratigraphisch zugehörige Horizontalbohlen und -balken. Diese „Konstruktionen“ könnten an dieser Stelle durchaus als Substruktion einer Holz-Erde-Befestigung eingebracht worden sein, aufgrund der naturräumlichen Situation aber ebenso als Elemente einer Hangbefestigung gedeutet werden, die einen ersten Abschnitt der „Baulandgewinnung“ des ausgehenden 12./frühen 13. Jahrhunderts an dieser Stelle markieren.

Breite Straße 36–42

Von Norden her war der Zugang zur civitas generell nur über die Nord-Süd-Achsen Breite Straße oder Königstraße möglich. Während letztere auch heute noch durchgängig in einem gleichbleibenden Niveau verläuft, fällt die Breite Straße – auch im heutigen Stadtbild – doch deutlich nach Norden (Richtung Beckergrube) ab. In den Jahren 1954 und 1993 fanden im Vorderhaus und im Hof der Grundstücke Breite Straße 56/58 und Breite Straße 53 sowie im Straßenraum archäologische Baubegleitungen und Ausgrabungen statt. Die untersuchten Bereiche liegen ebenfalls unmittelbar an der oben bereits mehrfach beschriebenen Geländekante. Aus den Dokumentationen lässt sich auf der Parzelle Nr. 53 der Verlauf eines ca. 4 m breiten und 1,5 m tiefen Grabens ablesen, der eine flache Sohle sowie markante Randprofile zeigte (Abb. 7): Die Südseite weist eine steile Kante auf, während der Graben nach Norden, zur Feldseite, schräg ausgezogen war. Dieselbe Form und Dimension weist auch der eingangs beschriebene Graben der slawischen Burganlage Bucu auf. Aus der Lage der Grabungsschnitte ist ein leicht schräg zum Verlauf der heutigen Breiten Straße eingetiefter Graben rekonstruierbar, der genau zwischen einer vermutlich natürlichen tiefen Senke zwischen Breiter Straße und Königstraße sowie dem Wehdehof (mit seinen besonderen topographischen Gegebenheiten) angelegt wurde. Es könnte sich dem zufolge um einen Abschnittsgraben handeln, der die „Landbrücke“ zwischen Wehdehof und der natürlichen „Königstraßen-Senke“ nach Norden absperrete.²⁵

Breite Straße 53 und 56/58 und „Blockbinnenhof“ Königstraße

²⁴ Schalties 2009a, 308–310.

²⁵ Der alte Handelsweg von Bardowick nach Alt Lübeck wurde bislang immer über diese Achse verlaufend angenommen. Die Neubewertung des LiDAR-Scans und der Höhen des gewachsenen Bodens sprechen eher für den Verlauf der östlich gelegenen Königstraße, wo keinerlei Niveauunterschiede zu überbrücken sind.

Abb. 8: Geländeabfall des gewachsenen Bodens auf dem Schragen zwischen Breite Straße und Königsstraße.



Schragen und Breite Straße 83–87

Im weiteren Verlauf der Königstraße nach Süden fällt der gewachsene Boden sowohl am Schragen als auch auf Höhe der Breiten Straße 83–87 über eine Distanz von wenigen Metern von 15 m auf 10 m ü. NHN ab (Abb. 8).²⁶ Es handelt sich bei diesen Bereichen zwar um die Peripherie der schauenburgischen civitas, ein Grabenverlauf oder Spuren eines „Befestigungswerks“ hingegen wurden bei den Untersuchungen nicht identifiziert.²⁷

Breite Straße ... noch ein Graben

²⁶ Mührenberg 1996; Drenkhahn 2002, 504f.

²⁷ Allerdings sind diese Bereiche durch mittelalterliche Aufschüttungen und tiefreichende Störungen durch Kellereinbauten der Dielenhäuser des 13. Jahrhunderts stark überformt, so dass ältere Befunde wie beispielsweise eine Palisadenreihe kaum mehr auffindbar sein dürften.

²⁸ Grabungsbericht von Arne Voigtmann, Ortsakte Breite Straße HL 062 im Bereich für Archäologie und Denkmalpflege, Lübeck und Jahresbericht 2013.

Im weiteren Verlauf der Straße wurde auf der Westseite im Zuge von Leitungsverlegungen über eine Strecke von ca. 40 m ein Graben dokumentiert (Abb. 9). Obwohl er nicht zur Gänze freigelegt werden konnte, kann seine Breite mit mindestens 2 m und seine Tiefe mit 1,5–1,8 m rekonstruiert werden. Bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts war die Grabenanlage bereits wieder verfüllt, was sowohl durch stratigraphische Anbindungen als auch durch die in der Verfüllung enthaltene Keramik bestätigt wird.²⁸ Ob es sich hierbei um ein Befestigungswerk im Sinn einer Fortifikation handelt oder um eine Eingrenzung des westlich direkt anschließenden Sonderrechtsbezirks um St. Marien und/oder den Markt, muss zunächst offenbleiben.

Holstenstraße 6

Nach Süden hat die civitas wohl spätestens auf Höhe der Holstenstraße ihre maximale Ausdehnung erfahren; vermutlich erstreckte sie sich zunächst sogar nur bis zur Braunstraße. Bei archäologischen Untersuchungen



Abb. 9: Der innerhalb der Breiten Straße verlaufende Graben des 12. Jahrhunderts wurde auf einer Strecke von über 40 m nachgewiesen.



durch Werner Neugebauer im Jahr 1951 wurde in Richtung des heutigen Straßenverlaufs der Übergangsbereich zu einem sich nach Süden an das Siedlungsplateau anschließenden Niederungsbereichs ergraben. Es fand sich hier eine Hangbefestigung, bestehend aus Pfosten und vergangenen Balken, die stratigraphisch älter waren als ein dendrochronologisch auf 1200 datierter nahegelegener Brunnen.²⁹ Im tiefergelegenen Teil des Untersuchungsbereichs fanden sich mit Staken befestigte Faschinelagen, vermutlich zur Sicherung von Aufplanierungen, die man darüber eingebracht hat („Baulandgewinnung“), oder nur, um den feuchten und siedlungsungeeigneten Untergrund besser begehen zu können (Abb. 11). Faschinelagen finden sich auch als Untergrundbefestigung im Rahmen der Errichtung von Wallbauten; die Zuordnung solcher und ähnlicher Befunde bleibt jedoch äußerst schwierig.

Im Baublock unterhalb des späteren Querstraßenzugs Lederstraße (zwischen Holstenstraße im Süden und Braunstraße im Norden) fanden 1981/82 im Rahmen einer Neubau- und Sanierungsmaßnahme auf mehreren Grundstücken baubegleitende Untersuchungen statt. Die Befunde aus insgesamt acht Grabungsabschnitten sowie die Ergebnisse zahlreicher eigener Sondierungsbohrungen, ergänzt um die Aussagen des Baugrundgutachtens für diesen Bereich, erbrachten folgendes Ergebnis: Den Verlauf der „0-Linie“ und die aufgrund der Untersuchungsergebnisse festgestellten sowie rekonstruierten weiteren Höhenlinien (Abb. 5), dokumentieren den Abfall des festen Untergrunds sowohl Richtung Süden (vergleiche Holstenstraße 6) als auch nach Westen. Alle Parzellen An der Untertrave (Nr. 108–115) sowie jene an der Holstenstraße (mindestens Nr. 30–40) konnten erst nach umfangreichen Maßnahmen zur Geländeerhöhung für eine Bebauung in Anspruch genommen werden. Bei den hier zur Befestigung des nach Westen und Süden zur Trave terrassenartig abfallenden Geländes eingebrachten Hölzern handelt es sich um zum Teil ineinander verschachtelte, zum Teil übereinanderliegende „Konstruktionen“ aus waagerechten und senkrechten Bohlen oder Balken, welche mit Pfählen und Pflöcken im Untergrund fixiert waren (Abb. 10). Dokumentiert wurden auch Lagen aus kleineren Feldsteinen oder auch „mit Findlingen gefüllte Konstruktionen“ sowie Faschinelagen wie in der Holstenstraße 6. Bei vielen der Hölzer handelt es sich um „sekundär verwendetes Bauholz“. Die Datierungen mittels Dendrochronologie erbrachten Daten von um 1169; um oder nach 1156; um oder nach 1160; 1170; 1186 bis um oder nach 1229.³⁰ Der Ausgräber nimmt für die Ausführung dieser Arbeiten den weiteren Zeitraum um 1200 an.



◁ Abb. 10: Hölzerne Konstruktionen An der Untertrave 111–115 zur Befestigung des Untergrunds oder als Träger für eine Befestigung.

△ Abb. 11: Auf dem Grundstück Holstenstraße 6 lassen Reste von massiven Faschinelagen an Trockenlegungs- oder Baulandgewinnungsmaßnahmen denken.

An der Untertrave 111–115

²⁹ Grabungsdokumentation und Datierungsnachweise Ortsakte Holstenstraße 6 im Bereich für Archäologie und Denkmalpflege, Lübeck.

³⁰ Schuldt 1988, 20–23 mit Abb. 17, 25 mit Abb. 19, 31 f. mit Abb. 26.



Abb. 12: Eine sauber gearbeitete Blockbaukonstruktion innerhalb des heutigen Straßenverlaufs der Braunstraße.

Braunstraße

Vergleichbare „Holzeinbauten“ sind in der nördlich des Baublocks verlaufenden Braunstraße in den Jahren 2014/15 (HL 170) dokumentiert worden. Sie lagen in vergleichbarer Geländehöhe und entsprechen diesen auch in der Zeitstellung (Abb. 5 und 12). Daneben wurden im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen auf der Nordseite der Straße in Höhe der Grundstücke Nr. 23–25 oberhalb des gewachsenen Bodens zwei (wahrscheinlich sogar drei) hintereinander angeordnete Blockbaukonstruktionen von vermutlich ca. 4×4 m Größe im Nordprofil des Leitungsgrabens erfasst, das heißt sie lagen größtenteils nördlich außerhalb der Trasse. Quer über den „Blockbauten“ liegen in regelmäßigen Abständen drei Balken. Dort wo diese aufliegen, weisen die Rundstämmen des Blockbaus grob gebeilte Einkerbungen auf. Die Balken waren an den Enden „gelocht“, um sie mittels „Pfählen“ seitlich im Untergrund zu verankern. Ewald Schuldt hat die „an den Enden vierkantig gelochten Balken“ unter dem Begriff „Träger“ erfasst, die beim „Bau der Bohlenwege und Brücken als tragende Teile der Joche benötigt wurden;“³¹ sie fanden aber auch im Befestigungsbau Verwendung. Für diese „Konstruktionen“ (Blockbauten, gelochte Träger und Pfähle) wurde eine Kollektivdatierung um 1179±0 ermittelt; Spuren einer Sekundärverwendung waren nicht vorhanden, sieht man von einer Datierung eines Holzes aus dem Kollektiv in den Zeitraum um oder nach 1092 ab.

Jünger als die „Konstruktionen“ aus Blockbauten mit gelochten Trägern sind die oberhalb dieser sowie die auf der Südseite des Leitungsgrabens dokumentierten „Schichten“ aus rechtwinklig zueinander verlegten, häufig sekundär verwendeten Bohlen, Brettern, Rundhölzern und Reisig, stellenweise durch Pflöcke fixiert. Vermutlich handelt es sich hier um Unterbauten und Elemente eines Straßenbelags, den man nach Aufgabe der „Blockbaukästen“ hier eingebracht hat. Wie oben bereits erwähnt, ist der Unterbau der hölzernen Straße ähnlich konstruiert wie die „Holzroste“ im südlich angrenzenden Baublock Untertrave/Holstenstraße. Viele Hölzer von Straßenbelag und Unterbau zeigen Spuren einer Sekundärverwendung; viele waren nicht datierbar. Die wenigen Dendro-Daten weisen auf eine früheste Datierung in den Zeitraum um 1196+14/-6 hin.

An der Untertrave 106

Unterhalb der Gründungssiedlung (heute unterhalb der Straßenzüge von Einhäuschen Querstraße und Gerade Querstraße) ändert sich die topographische Situation dahingehend, dass der Abfall des Geländes Richtung Traveniederung von der 3-m-Höhenlinie hinab zum Ufer sehr viel drastischer ausgeprägt ist (Abb. 5). Auf einer Strecke von nur 7–8 m ist hier ein Gefälle ca. 3 m gegeben. Diese Situation zieht sich nach Norden bis zu dem unter der Alfstraße weiter vorspringenden Geestsporn hin.

31 Schuldt 1988, 20–23 mit Abb. 17, 25 mit Abb. 19, 31 f. mit Abb. 26.

Die auf den Grundstücken Nr. 105 und 106 in den Jahren 1997 und 1998³² freigelegten Holzbefunde waren genau dort platziert, wo sich der steilste Geländeversprung befand. Die Befundsituation erweckt hier den Eindruck, dass diese Maßnahme darauf abzielte, zunächst den Hang gegen Geländeverlust durch abfließendes Oberflächenwasser, Witterungseinwirkungen oder Wasserspiegelschwankungen der Trave zu schützen, also eine Art „Abbruchsicherung“ herzustellen, bevor man später auch hier den Flächenausbau in Richtung auf die Trave („Baulandgewinnung“) vorantrieb.

Für die Sicherung des Hangs wurden Pfähle und Pfosten (einer mit einem Durchmesser von 50 cm) senkrecht in den Untergrund getrieben und darüber Lagen von Holzbohlen, Brettern oder Rundhölzern verlegt – und stellenweise zusätzlich noch eine Lage Feldsteine aufgebracht. Abgesehen von den kräftigen senkrechten Hölzern sind die darüber verlegten Bohlen- und Rundholzlagen sowie Steinpackungen den Befunden ähnlich, welche weiter südlich dokumentiert wurden (An der Untertrave 111–112). Proben für die Dendrochronologie wurden zwar geschnitten, ein Ergebnis ist der Ortstakte für die Fundstelle jedoch leider nicht zu entnehmen.

Vermutet wird, dass die hier dokumentierten Maßnahmen (Sicherungsmaßnahme gegen Geländeabbruch und „Baulandgewinnung“) zeitlich unabhängig voneinander geplant und ausgeführt worden sind; zu beweisen war das an dieser Stelle jedoch leider nicht.

Unterhalb der Fischstraße wurden 2010³³ Teile einer „Rostkonstruktion“ aus kreuzweise übereinander verlegten Balken angeschnitten sowie ein dazwischenstehender Pfosten dokumentiert (sekundär verwendet, um 1170+14/-6 d).³⁴ Hier handelt es sich entweder um Unterzüge für einen nachfolgenden Straßenbelag, der nicht mehr vorhanden war, oder, was aufgrund der Lage der Hölzer unter NHN wahrscheinlicher ist, um einen Teil der Maßnahmen zur Schaffung neuen Baulandes.

Fischstraße

Die Gründung von Städten oder Siedlungen erfolgte in der Regel dort, wo bestimmte für den Erfolg der Gründung unabdingbare Standortfaktoren gegeben waren:

*Ergebnis der „Spurensuche“ –
Zusammenfassung und Fazit*

1. Die Anbindung an ein vorhandenes System von Land- und Wasserwegen für den Transport von Mensch und Material und die Kontrollmöglichkeit über dieselben (Verkehrsanbindung)
2. Die topographische Situation sollte so gewählt sein, dass die Verkehrswege möglichst leicht zu kontrollieren und die zukünftige Siedlung gut zu verteidigen waren (Sicherheitsaspekt)
3. Sicherer Baugrund und Zugang zu Trinkwasserreserven im Belagerungsfall (zum Beispiel Quellwasser)
4. Platz für Sonderareale, das heißt Vorhaltung von Flächen für öffentliche und kirchliche Einrichtungen (Verwaltung, Markt, Standorte für Mühlen, Kirchen, Klöster etc.); auch sollte der gewählte Ort die Option auf eine Vergrößerung der Ansiedlung bieten (Ausbaureserve)

Es ist deshalb davon auszugehen, dass man schon bei Anlage der Schauenburgischen Siedlung „größer gedacht“ hat, die Umsetzung aber erst mit der Übernahme der Stadt durch/unter der Herrschaft von Heinrich dem Löwen zügig durchgeführt wurde. Der Dombezirk im Süden (Lübeck war ab 1160 Bischofssitz) blieb zunächst ebenso ausgespart wie das Areal des späteren St. Johannis-Klosters.

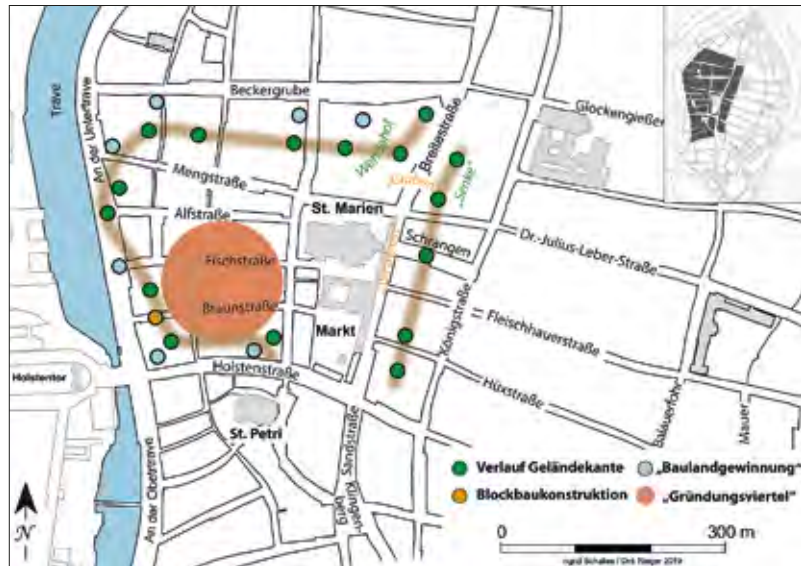
Die mittig auf dem Hügel angelegte civitas (Gründungsiedlung) mit dem Hafengelände zu Füßen des Siedlungsplateaus war von der Wasserseite her jedoch durchaus „verwundbar“, so dass deshalb (und wohl auch aus rechtlichen Gründen) die Herstellung eines sichtbaren Annäherungshindernisses als wahrscheinlich angenommen wird, wie auch immer eine potentielle Befestigung an dieser Stelle ausgestaltet gewesen

32 Im Jahr 1997 war Peter Häusser Ausgräber, 1998 Ulrike Braun, die auch den abschließenden Grabungsbericht verfasste.

33 Ausgräber war Arne Voigtmann, der auch den Grabungsbericht verfasste.

34 Schalles 2013, 425 und Abb. 24.

Abb. 13: Vermutete Ausdehnung der Gründungssiedlung von 1143 auf Basis geologischer Daten und archäologischer Befunde.



sein mag.³⁵ Die dezidierte Neubetrachtung der hier vorgestellten vielen Einzelergebnisse und die Zusammenfassung zu einem ersten gemeinsamen Konstrukt (Abb. 13) führte in Hinblick auf die eingangs formulierte Fragestellung teils zu neuen Erkenntnissen, teils zu einer anderen Sicht auf die Dinge und damit insgesamt zu einem Erkenntniszugewinn:

Topographie Für die Gründung der Stadt an diesem Ort, der alle oben genannten Kriterien erfüllte, ist, neben der Übernahme des im Ostseeraum bereits gut eingeführten Namens „Lubeke“ (zuvor „Liubice“), die Topographie des Stadthügels der prägende Faktor gewesen, welcher die Ausdehnung und die Grenzen der bürgerlichen Siedlung zunächst bestimmte. Der Fluss, die feuchte Wiesenlandschaft entlang seiner Ufer sowie das sich anschließende, unterhalb der Gründungssiedlung terrassenförmig, in anderen Bereichen bis zu 10 m steil ansteigende Gelände, boten der Siedlung auch ohne ergänzende Befestigungsmaßnahmen in alle Richtungen grundsätzlich einen ausgezeichneten natürlichen Schutz. Im Norden sperrte eine Abschnittsbefestigung in Verbindung mit der wieder ertüchtigten, ehemals slawischen Burganlage den landfesten Zugang zur Halbinsel ab.

Befunde im Norden Neu in diesem Sinn ist die Identifizierung einer Abschnittsbefestigung (Graben) in der oberen Breiten Straße, welcher – den durch die topographischen Gegebenheiten vorhandenen Schutz ergänzend – neben der Burg im Norden ein weiteres „Annäherungshindernis“ darstellte und den Zugang zur Siedlung von Norden noch zusätzlich erschwerte. Eine stratigraphische Verbindung zu einem entlang der Westseite der Breiten Straße verlaufenden zweiten Graben geringerer Breite und Tiefe war ausgrabungsbedingt nicht gegeben. Es ist derzeit deshalb nicht zu klären, ob er eventuell angelegt worden ist, um einen Rechtsbezirk zu markieren (angrenzendes Marktareal), oder ob es sich um eine Anlage zur Fortifikation handelt. Gemeinsam ist beiden nur, dass sie am Ende des 12. Jahrhunderts bereits wieder zugeschüttet waren. Hier wäre im Rahmen zukünftiger Bodeneingriffe darauf zu achten, ob diese Struktur im Umfeld des Markts oder der Gründungssiedlung erneut erfasst werden kann. Richtung Süden – im Kreuzungsbereich Breite Straße/Kohlmarkt sowie im weiteren Verlauf der Straße Kohlmarkt nach Westen – wurde er nicht dokumentiert.

Befunde im Osten Die Peripherie im Osten³⁶ markierte zu Beginn der von der Breiten Straße Richtung Königstraße auf kurzer Strecke auch hier

35 Siehe dazu Anm. 2 und 3. Vergleiche auch Helmold von Bosau, I, 86; Arnold von Lübeck, II, 20; Saxo Grammaticus, 151.

36 Die Erweiterung der Siedlung nach Osten (jenseits der Königstraße) setzte frühestens im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ein. Dies ist sowohl durch Schriftquellen als auch durch archäologische Befunde vielfach belegt.

um mehrere Meter abfallende, die Halbinsel in nordsüdlicher Richtung durchziehende Höhenrücken. Spuren einer Grenzmarkierung, die am Rand des Höhenrückens unterhalb der Breiten Straße verläuft, sind für den hier zu betrachtenden Zeitraum im gesamten Abschnitt zwischen der Dr.-Julius-Leber-Straße im Norden und der Achse Aegidienstraße/Klingenberg/Schmiedestraße im Süden bisher nicht nachgewiesen.³⁷ Es wird hier auch in Zukunft schwierig bis unmöglich sein, zu weiteren Erkenntnissen zu gelangen, da dieser Bereich nach den Kriegszerstörungen von 1942 wieder mit unterkellerten Neubauten besetzt worden ist. Zudem haben schon im Mittelalter die tief in den Boden eingreifenden unterkellerten Vorgängerbauten alle älteren Spuren beseitigt.

Befunde im Süden Der südliche Randbereich der Kernsiedlung von 1143 wird nach heutigem Kenntnisstand zwischen der Braunstraße und der Holstenstraße zu rekonstruieren sein. Bisher liegen aus diesem Gebiet nur wenige archäologische Aufschlüsse vor.³⁸ Die auf dem Grundstück Holstenstraße 6 dokumentierten Befunde belegen, dass hier bei Siedlungsbeginn keine günstigen Voraussetzungen vorgelegen haben. Hier musste der Untergrund erst für eine Bebauung vorbereitet werden (Hangbefestigung im Zeitraum vor 1200 durch Faschinenlagen und hölzerne Substruktionen). Auch hier war somit die Topographie zunächst ein begrenzender Faktor für die Siedlung.

Befunde im Westen Die „Altgrabungen“ im Westen, die für den Bereich unterhalb der Gründungssiedlung vorliegen und im Rahmen unserer Fragestellung untersucht wurden, sind bisher noch nicht ausgewertet. Die Sichtung und Bearbeitung dieser Komplexe gestaltete sich deshalb besonders schwierig und arbeitsintensiv. Das Ergebnis erbrachte nicht nur neue Ergebnisse, sondern auch Denkanstöße für neue Interpretationen.

Nur am Rand des nach Westen vorspringenden Geestsporns – unterhalb der Alfstraße – konnte man „trockenen Fußes“ von der Gründungssiedlung aus an das Traveufer gelangen. Südlich davon, westlich der Querstraßenzüge von Einhäuschen und Gerader Querstraße (Abb. 5) gibt es zwischen dem festen Baugrund des Siedlungsplateaus und dem Flussufer auf kurzer Distanz einen deutlichen Geländeversprung um gut 3 m, der sich mindestens bis zur Braunstraße im Süden erstreckt. Die unmittelbar entlang der „Kante“ eingebrachten Holzeinbauten sollten, so vermuten wir heute, zunächst einmal den Siedlungsrand gegen Abbruch/Geländeverluste schützen (siehe die Ausführungen zu An der Untertrave 106). Vergleichbare Befunde zur Baugrundstabilisierung konnten in der entsprechenden Geländehöhe sowohl im Untergrund der Braunstraße als auch auf den Grundstücken An der Untertrave 111–115 dokumentiert werden. Interessanterweise ließen sich viele der dabei verbauten Hölzer aufgrund typischer Bearbeitungsspuren als „Abbruchmaterial“ von Holzhäusern identifizieren. Ein unmittelbarer zeitlicher oder funktionaler Zusammenhang der „Hangsicherungsmaßnahmen“ zu den stratigraphisch folgenden baulichen Aktivitäten zur Geländeerhöhung und „Baulandgewinnung“ kann weder belegt noch ausgeschlossen werden.

Darüber hinaus ermöglichten die vorgenannten Grabungsergebnisse, den Verlauf der „0-Linie“ (Abb. 5) und den Abfall des festen Untergrunds im Untersuchungsbereich westlich der Gründungssiedlung zu ermitteln und darzustellen. Es zeigt sich deutlich, dass die Parzellen Holstenstraße 30–40, An der Untertrave 101–115 sowie die Grundstücke nördlich des mittelalterlichen Ufermarktbereichs ab Nr. 97 Richtung Mengstraße zunächst für eine Bebauung nicht nutzbar waren.

Die nur im Nordprofil der unteren Braunstraße dokumentierten „Konstruktionen aus Blockbauten + gelochten Trägerbalken“ stellen einen bisher singulären Baubefund auf der Lübecker Altstadtinsel dar.

37 Zu dem von H. Stoob angenommen Verlauf des östlichen „Ortsrandes von 1160“ siehe Anm. 4.

38 In der Vergangenheit durchgeführte großflächige archäologische Untersuchungen zwischen Markt und Schlüsselbuden haben keine diesbezüglichen Hinweise erbracht, genauso wenig wie jene in der Straße Kohlmarkt (Ortsakten-Archiv Bereich Archäologie und Denkmalpflege).

Eine eindeutige Funktionszuweisung ist aus dem Befund heraus, zumal nur randlich erfasst, zurzeit nicht möglich. Eine Ansprache als Teil einer Befestigung ist nicht grundsätzlich auszuschließen. Früh- und hochmittelalterliche Befestigungen bestanden in unserem Raum aus sogenannten Holz-Erde-Mauern, verbunden mit einem außenliegenden Sohlgraben, dessen Aushub zugleich für den Wallbau Verwendung fand. Die Befunde aus der Braunstraße weisen zudem verblüffende Parallelen zu den Hamburger Befunden vom Neuen Wall auf,³⁹ „wobei im Verlauf des Wallkörpers eine Substruktion in Form von Holzkästen in Blockbauweise nachgewiesen ist.“⁴⁰ Vor deren Errichtung war das durchschnittlich bei ± 0 m ü. NHN liegende Baugelände um ca. 1 m aufgehöhht worden. Das Areal für die Anlage der Neuen Burg hatte 1188 der Schauenburger Graf Adolf III. zur Gründung einer Kaufmannssiedlung zur Verfügung gestellt. In der Folge erhielt die daraus entstandene Neustadt mit dem sogenannten Barbarossa-Privileg einen besonderen Status durch die Verleihung lübischen Rechts.⁴¹

In Lübeck kennen wir Kastenkonstruktionen und Blockbaukästen bisher nur aus dem Dammbau, nachgewiesen unter anderem in Trave- münde, sowie auch aus dem Innern des mittelalterlichen Hüxterdamms.⁴²

Zieht man die neuen und ergänzenden Befunde zu den slawischen und „deutschen“ Befestigungsanlagen, welche die 2012 durchgeführte die Ausgrabung „Hanse-museum“ hervorgebracht haben, zur Beurteilung mit heran, kann man aufgrund der vergleichbaren topographischen Ausgangssituation (steile Hanglage und vorgelagerte Feuchtwiesen) sowie der vergleichbaren Befunde auch noch zu ganz anderen Deutungen kommen. Auch dort wurden rostartig verlegte, zum Teil miteinander verbundene Holzlagen vorgefunden, die mit Pflöcken/Pfählen fixiert waren. Die Befund-situation am Steilhang bot ein „unregelmäßiges Erscheinungsbild, [weshalb die] zuverlässige Rekonstruktion der Baustrukturen [...] auch mit Hilfe der datierten Hölzer [...] nicht möglich war.“⁴³ Hier wurden auch Pfähle einer Palisadenbefestigung dokumentiert und auf 1152/53 d datiert; zusammen mit dem 1156 d datierten Burgbrunnen⁴⁴ belegen diese Befunde den Ausbau/die Ertüchtigung der Burg. Für 1185 belegen Holzpackungen zudem auch eine Verstärkung/Reparatur der bestehenden Befestigung.

Die Vergleichbarkeit zwischen den oben genannten Befund-situationen aus anderen Bereichen des Stadthügels mit jenen der Grabungen An der Untertrave 106, An der Untertrave 110–115, Holstenstraße 38, Braunstraße 27 sowie denen der archäologischen Untersuchungen im Straßenraum der unteren Braunstraße macht die Interpretation unserer Befunde nicht einfacher, sondern eher schwieriger. Es zeigt sich, dass man grundsätzlich nicht ausschließen kann, es mit Resten einer (Wall-) Befestigung zu tun zu haben. In unserem Fall kann aufgrund der für die „Blockbaukästen“ ermittelten Datierung (um 1170 \pm 0) die Vorbereitung auf eventuell drohende kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Kaiser ein Anlass für die Errichtung und/oder den Ausbau einer älteren Befestigung gewesen sein.

Die Stadtmauer von 1181

Als einziges archäologisches Indiz für eine Stadtmauer kann bisher nur der kurze Abschnitt einer „Schildmauer“ oberhalb des mittelalterlichen Hafengebiets auf den Grundstücken Alfstraße 36 und 38 herangezogen werden. Eine Backsteinmauer, welche M. Gläser im Verlauf der Grundstücksgrenze Alfstraße 36/38 dokumentieren konnte und die seinerzeit vom Ausgräber als Teil einer ersten steinernen Befestigung der bürgerlichen Siedlung („Stadtmauer von 1181?“) angesprochen wurde, konnte im Rahmen der hier vorgestellten archäologischen Untersuchungen nicht dokumentiert werden, das heißt eine Fortsetzung dieses Mauerbefunds Richtung Süden oder Norden fand sich nicht.⁴⁵

39 Först 2010.

40 Först 2010, 261 Abb. 7.

41 UBStL, I, 7.

42 Schalties 2009b, 76 ff.; Suchowa 2009.

43 Dubisch u. a. 2014, 53–56.

44 Fehring 1982, 88.

45 Es könnte sich hierbei allerdings auch um einen Teil eines Backsteingebäudes des späten 12. Jahrhunderts handeln, zumal sich nach Osten eine potentielle Hausfläche anschloss und seit den Großgrabungen im Gründungs-viertel die Verwendung von Backstein im Profanhausbau dieser Zeit eindeutig nachgewiesen wurde.

Ingrid Schalties M.A.

Dr. Dirk Rieger

Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur und Bildung
4.491 – Archäologie und Denkmalpflege
Abteilung Archäologie
Meesenring 8, D-23566 Lübeck
ingrid.schalties@luebeck.de
dirk.rieger@luebeck.de

- Adam von Bremen: *Adami Bremenis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*; in: *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 11). Darmstadt ²1990, 137–503.
- Andersen, Henning Hellmuth: *Der Ostwall von Alt Lübeck*; in: *Forschungsprobleme um den slawischen Burgwall Alt Lübeck*, Bd. 2 (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 13). Bonn 1988, 117–126.
- Arnold von Lübeck: *Arnoldi chronica Slavorum*, hrsg. v. Johann Martin Lappenberg (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum germanicarum). Hannover 1868.
- Callmer, Johan: *Urbanization in Scandinavia and the Baltic Region ca. A.D. 700–1100. Trading Places, Centres and Early Urban Sites*; in: *Ambrosiani, Björn/Clarke, Helen* (Hrsg.): *Developments around the Baltic and the North Sea in the Viking Age* (Birka Studies 3). Stockholm 1994, 50–90.
- Drenkhahn, Ulrich: *Archäologische Untersuchungen im Gebäudekomplex Breite Straße 83–87*; in: *Archäologische Untersuchungen auf dem Lübecker Stadthügel. Befunde und Funde* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 26). Bonn 2002, 503–525.
- Dubisch, André/Hähn, Cathrin/Müller, Eric/Rohland, Hendrik/Siegfried, Katrin: *Ein tiefer Blick in die Geschichte des Burghügels. Neue Befunde zur Befestigung und Entwicklung eines wichtigen Siedlungskerns der Stadt Lübeck*; in: *Falk, Alfred/Müller, Ulrich/Schneider, Manfred* (Hrsg.): *Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser*. Lübeck 2014, 51–68.
- Ellmers, Detlev: *Bodenfunde und andere Zeugnisse zur frühen Schifffahrt der Hansestadt Lübeck, 2: Bauteile und Ausrüstungsgegenstände von Wasserfahrzeugen aus den Grabungen Alfstraße 38 und An der Untertrave/Kaimauer*; in: *Beiträge der Archäologie zum Lübecker Hafen* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18). Bonn 1992, 7–22.
- Fehring, Günter P.: *Grabungsbefunde zum slawischen Burgwall Bucu und zur landesherrlichen Burg mit zugehörigem Brunnen im Burgkloster zu Lübeck. Ein Zwischenbericht*; in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 6, 1982, 77–98.
- Fehring, Günter P.: *Der slawische Burgwall Alt Lübeck*; in: *25 Jahre Archäologie in Lübeck: Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17). Bonn 1988, 41–45.
- Först, Elke: *Befestigungen des Mittelalters und der Neuzeit in der Hamburger Innenstadt*; in: *Gläser, Manfred* (Hrsg.): *Die Befestigungen* (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 7). Lübeck 2010, 255–272.
- Gläser, Manfred: *Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck. Ein Beitrag zur Burgenarchäologie* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 22). Bonn 1992, 65–121.
- Gläser, Manfred: *Die Lübecker Befestigungen (Burgen und Stadtmauern) im Mittelalter und in der Neuzeit*; in: *Gläser, Manfred* (Hrsg.): *Die Befestigungen* (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 7). Lübeck 2010, 273–292.
- Grabowski, Mieczyslaw: *150 Jahre Ausgrabung in Alt Lübeck*; in: *Gläser, Manfred/Hahn, Hans-Joachim/Weibezahn, Ingrid* (Hrsg.): *Slawenmission im Mittelalter* (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 5). Lübeck 2002, 41–54.
- Helmold von Bosau, *Slawenchronik: Helmoldi Presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum*, neu übertragen und erläutert v. Heinz Stoob (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19). Darmstadt ²1973.
- Kempke, Thorsten: *Alt Lübeck. Die Ergebnisse der Ausgrabung 1947–1950, 2: Der südliche Teil der Burg. Eine Synthese mit den Grabungsergebnissen 1882–1981*; in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 11. Bonn 1985, 53–73.
- Kräling, Heiko: *Die naturräumlichen Voraussetzungen*. Lübeck 2019 (im Druck).
- Mührenberg, Doris: *Der Schranken zu Lübeck. Fronerei, Fleischmarkt*; in: *Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Lübecker Stadthügel* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 24). Bonn 1996, 7–51.
- Müller, Uwe: *Die Überbauung des Hafenmarktes von Lübeck im frühen 13. Jahrhundert. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück An der Untertrave 97*; in: *Beiträge der Archäologie zum Lübecker Hafen* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18). Bonn 1992, 23–40.
- Neugebauer, Werner: *Lübeck und die Trave. Aus der Geschichte eines Flusses und eines Hafens*; in: *Jahrbuch der Hafenbautechnischen Gesellschaft* 38, 1981, 9–27.
- Radis, Ursula: *Neue archäologische Erkenntnisse zur slawischen und frühen deutschen Besiedlung Lübecks*; in: *Lübeckische Blätter* 163, 1998, Heft 5, 69–72.
- Radis, Ursula: *Das Beichthaus im ehemaligen Dominikanerkloster zu Lübeck gibt seine Geheimnisse preis*; in: *Falk, Alfred/Mührenberg, Doris* (Hrsg.): *Beichthaus, Turnhalle, Atelier und Museum. Ein Bauwerk und seine Geschichte* (Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck, Jahresschrift 6). Lübeck 2011, 21–41.
- Rieger, Dirk: *Genese und Besiedlungsentwicklung des so genannten Lübecker Gründungs-viertels*. Lübeck 2019 (im Druck).
- Saxo Grammaticus: *Saxonis gesta Danorum*, hrsg. v. Jørgen Olrik und Hans Raeder. Kopenhagen 1931.
- Schalies, Ingrid: *Archäologische Untersuchungen zum Hafen Lübecks. Funde und Befunde der Grabung An der Untertrave/Kaimauer*; in: *Beiträge der Archäologie zum Lübecker Hafen* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18). Bonn 1992, 305–344.
- Schalies, Ingrid: *Erste Ergebnisse der Großgrabung „Königstraße“ in Lübeck*; in: *Gläser, Manfred* (Hrsg.): *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring* (Schriften des kulturhistorischen Museums Rostock 1). Rostock 1993, 353–356.

Schalies, Ingrid: Neue Ausgrabungen in der Mengstraße; in: Fakten und Visionen. Die Lübecker Archäologie im letzten Jahrzehnt (Jahresschrift der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck 4, 2000/2001). Lübeck 2002, 20–24.

Schalies, Ingrid (2009a): 24. Bericht der Lübecker Archäologie für die Jahre 2008/2009; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte 89, 2009, 301–336.

Schalies, Ingrid (2009b): Wasserbaumaßnahmen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Lübeck, in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2009, 73–85.

Schalies, Ingrid: 27. Bericht der Lübecker Archäologie für die Jahre 2011/2012 und 2012/2013; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte 93, 2013, 387–436.

Schalies, Ingrid: 30. Bericht der Lübecker Archäologie für die Jahre 2015/2016 und 2016/2017; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte 97, 2017, 307–362.

Schalies, Ingrid: 31. Bericht der Lübecker Archäologie für die Jahre 2017/2018; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte 98, 2018, 273–330.

Stoob, Heinz: Lübeck (Deutscher Städteatlas III 6). Altenbeken 1984.

Schuldt, Ewald: Der Holzbau bei den nordwestslawischen Stämmen vom 8. bis 12. Jahrhundert (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 21). Berlin 1988.

Suchowa, Kay-Peter: Jedes Jahr Land unter? Travemünde, eine Stadt zwischen Fluss und Meer; in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2009, 87–92.

UBStL: Urkundenbuch der Stadt Lübeck / Codex diplomaticus Lubecensis [1], Lübeck 1843.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1, 2, 6–12: Archäologie Lübeck
 Abbildung 3: H. Kräling
 Abbildung 4: D. Rieger
 Abbildung 5 und 13: D. Rieger, I. Schalies, Stand 2019